

Neil Young – Danger Bird

Vom Felsen oberhalb des Dorfes Remuzat, Südfrankreich, kannst du sie von Nahem sehen. Du bist dort hoch gestiegen, in der Hitze des Sommers, und wenn du oben angekommen bist, müde, verschwitzt und durstig, und wenn du etwas Glück hast, dann kreisen sie unmittelbar vor dir, kreisen im Aufwind der Gluthitze, leicht und majestätisch, mit großer Spannweite der Flügel, die sie kaum bewegen müssen, da sie sich, so scheint es dem Beobachter, nur einfach hinein legen müssen in das warme Bett aus Nichts, das der Wind ihnen baut und das ihre Heimat ist. Und wenn du dich dann setzt und eine Weile bei ihnen bleibst, dich einlässt auf das Spiel ihrer Körper im Wind, dann mag die losgelöste Stunde auf dem Felsen dir manchen Gedanken zutragen und wieder mit sich nehmen, vielleicht so.

- Geier sind es. Aasfresser. Keine Raubvögel, deren Abbild und Zeichen so große Bedeutung in vielen Kulturen haben. Und schon horchst du dem Gedanken nach, dass die unaufgeregte Perfektion dieser Vögel, die nichts anderes brauchen und benötigen, als das Aas gestorbener Tiere, die also niemandem schaden, niemandem etwas wegnehmen, nichts beanspruchen, als das, was sonst verweset und verrottet, dass diese Vögel dem Verbreitungsdruck des Menschen, seiner Verachtung und seinem Vernichtungswillen nicht haben standhalten können, dass der Vogel seit 100 Jahren ausgerottet war und erst mit dem zunehmenden Rückzug des Menschen aus der Landschaft des Drome Provencal und dem Einsatz von ein paar Naturfreunden seit ein paar Jahren zurückgekehrt ist in die Felsen und Berge und Schluchten und heißen Winde dieser ausgedörrten Landschaft.

Ja und während du da sitzt und schaut, wie die Körper mit dem Wind oder dieser mit ihnen spielt, mag von irgendwoher in deinem Innern ein Basston erklingen, dem noch zwei und noch mal zwei folgen, die eingetaucht werden in pfeifende Elektronik, eine Figur, die noch einmal wiederholt wird, bevor die zwei Gitarren und das Schlagzeug eintreten in das Gebäude schwerer, voller Sounds auf die sich die Stimme setzt, die helle, geschnitten scharfe Stimme:

Danger bird flies alone

He rides the wind back to his home

Although his wings have turned to stone

Dann wechseln sich Chor und Solostimme ab und von den Zeilen, die gesungen werden, hallt eine besonders in dir wider, vielleicht weil du jetzt einen der Vögel

besonders fixiert hast, mit den Augen und den Sinnen und der Stimme aus deinem Inneren nur ihm folgst:

Here you are and here I am

Der Moment der Illusion einer Verbindung, einer Nähe, des Überschreitens einer Grenze Tier-Mensch, während jetzt die Melodie von der elektrischen Gitarre gespielt wird, behutsam und leicht und zeitvergessen kreist wie der Vogel vor dir, ein Netz aus Schall und Noten, auf dem der Vogel seine Runden dreht. Du hast es gelesen: Naturfreunden ist es vor erst wenigen Jahren gelungen, den Vogel wieder auszuwildern, heimisch zu machen. Sie ziehen sie auf in Käfigen und dann kommt der Tag, an dem die Käfigtüren geöffnet werden und den Tieren die Wahl gelassen wird, „frei“ mit einem stets gefährdeten und vielleicht nur jämmerlich kurzen Leben oder „eingesperrt“, also unfrei, aber sicher, aber versorgt zu sein.

Als du den Felsen heraufgestiegen bist, hast du am Wegrand einen Geierkopf liegen sehen. Nur den Kopf, den Körper hast du nirgendwo gesehen, obwohl du gesucht hast. Der Kopf wie weggerissen vom Körper. Angefressen. Angenagt. Ohne Augen.

Da platzt die Illusion! Es kommt ganz plötzlich über dich, wirkt wie ein präziser Schnitt. Während die Gitarre in deinem Hirn auf Noten höher und höher steigt, werden die Schwingen des Vogels schwer wie Stein, schwer und voll und laut dröhnt es dir entgegen: Es gibt keine Nähe. Die Grenze kann nicht überschritten, sie kann nicht einmal angetastet werden. Es gibt keine Möglichkeit, jemals auch nur im Ansatz zu verstehen, wie das Tier, jener Vogel dort, uns überhaupt wahrnimmt, während wir das Tier unweigerlich in Kategorien und Begriffe zwingen, die unsere Sicht auf das Tier widerspiegeln, aber nichts mit dem Tier zu tun haben. Gar nichts. Null.

Fast schmerzt der Spaziergang auf den hellen Tönen, den die Gitarre jetzt unternimmt. Heller, schneller jetzt, wie rausgefräst aus dem schweren Sound der anderen Instrumente, und dann bricht es, es ist ein Sturz auf die dunklen Saiten, die Tiefe, und du siehst ihn fallen, mit Flügeln, deren Federn geteert wurden, fallen und zerschlagen, zerspringen, zerplatzen ... -

Nein! Du kannst ihn vor dir kreisen sehen, unberührt und unbeeindruckt.

And though these wings have turned to stone

I can fly fly fly away

Watch me fly above the city

Like a shadow on the sky

Fly, fly, fly ...